

# Freiräume für Forschung und Lehre



Klaus P. Kohse (l.) und Hans Gerd Nothwang: Ein Curriculum mit europäischer Dimension ist bislang einzigartig.

Grenzüberschreitend, praxisnah, interdisziplinär – die Ausbildung von Medizinern in der European Medical School Oldenburg-Groningen (EMS) hat Modellcharakter. Auch in der Forschung verfügt die junge Universitätsmedizin über großes Potenzial. Im Jahr 2012 gegründet und mit dem Rückenwind des Exzellenzclusters Hearing4all gestartet, sind inzwischen zahlreiche Professuren besetzt worden. Im Interview berichten Dekan Hans Gerd Nothwang und Studiendekan Klaus P. Kohse über den aktuellen Stand – und wie es weitergeht in Lehre und Forschung

**Wo steht die Oldenburger Universitätsmedizin heute, wie weit ist der Aufbau gediehen?**

**Nothwang:** Zunächst einmal ist entscheidend: In den vergangenen fünf Jahren haben wir einen sehr erfolgreichen humanmedizinischen Studiengang aufgebaut. Mittlerweile haben die ersten Studierenden das 2. Staatsexamen erfolgreich abgeschlossen – alle im ersten Anlauf und viele von ihnen überdurchschnittlich gut. Dieses positive Abschneiden zeichnet übrigens alle Kohorten aus, wie der bundesweite Vergleichstest „Progress Test Medizin“ der Charité belegt. Was den weiteren Aufbau der Medizinischen Fakultät angeht: Wir haben 13 neue Kolleginnen und Kollegen im klinischen und klinisch-theoretischen Bereich, fünf in der Versorgungsforschung sowie zwei in den Naturwissenschaften berufen. Bis zum Ende des kommenden Jahres werden wir bis zu 14 weitere Professuren einrichten.

**Die Mediziner Ausbildung neu denken und konzipieren und um die europäische Dimension erweitern: Mit diesem Anspruch ist die Fakultät angetreten. Ist das Ziel erreicht?**

**Kohse:** Es ist sicherlich sehr früh für ein Resümee, schließlich schließt die erste Kohorte unseres Studiengangs gerade erst ab. Wir können aber sagen, dass wir einen Medizinstudiengang mit einem neuen Charakter entwickelt haben. Gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen in Groningen haben wir ein grenzüberschreitendes Curriculum etabliert, in dem Studierende das deutsche und niederländische Gesundheitssystem kennenlernen. Diese europäische Dimension ist bislang einzigartig.

**Sie sprechen es an: Das humanmedizinische Studium in Oldenburg gilt als wegweisendes Modell. Was macht es außerdem so besonders?**

**Kohse:** Charakteristisch ist vor allem der sehr frühe Patientenbezug: Bereits

die allererste Lehrveranstaltung für Medizinstudierende in Oldenburg ist ein Patientenkolleg. Etwas Besonderes ist natürlich auch das Pflichtstudienjahr am international sehr renommierten Universitair Medisch Centrum Groningen. Außerdem spielt die ambulante Medizin eine große Rolle bei unserer Ausbildung: Von Anfang an stehen Praktika in einer unserer über 120 akademischen Lehrpraxen auf dem Programm.

**„Wir haben einen Medizinstudiengang mit einem neuen Charakter entwickelt.“**

Klaus P. Kohse

**Die Landesregierung plant eine deutliche Erhöhung der Studienplätze: Im Gespräch sind derzeit 200 statt bisher 40 pro Jahr. Welche He-**

**rausforderungen birgt das für einen Studiengang, der bisher „klein und fein“ war?**

**Kohse:** Fein wollen wir weiterhin sein – deshalb müssen wir aber nicht klein bleiben. Das wäre auch nicht sehr ökonomisch. Eine der dringlichsten Aufgaben wird sein, die Raumsituation an unserer Universität zu verbessern. Außerdem brauchen wir zusätzliche Kapazitäten in der Lehre. **Nothwang:** Und natürlich bedarf es auch eines Ausbaus unserer Kooperation mit Groningen. Unser Zwischenziel ist, die Zahl derjenigen, die im Rahmen ihres Medizinstudiums temporär in die Niederlande gehen, auf bis zu 80 pro Jahr zu erhöhen.

**Die Oldenburger Universitätsmedizin soll die medizinische Versorgung der Region verbessern – wichtiges Stichwort: Ärztemangel in ländlichen Regionen. Wird sich diese Hoffnung erfüllen?**





## Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang

Hans Gerd Nothwang ist seit 2007 Professor für Neurogenetik an der Universität. In Oldenburg hat der Biologe die AG Neurogenetik aufgebaut, außerdem war er von 2014 bis 2016 Gründungsdirektor des Departments für Neurowissenschaften. 2018 wurde Nothwang zum hauptamtlichen Dekan der Medizinischen Fakultät ernannt. Bereits zuvor war er maßgeblich an ihrem Aufbau beteiligt – als Gründungsmitglied, Mitglied des Fakultätsrats, Prodekan für Groningen-Angelegenheiten und Struktur sowie als kommissarischer Dekan.

**Kohse:** Die Universitätsmedizin Oldenburg kann aus meiner Sicht einen wichtigen Beitrag leisten – wenngleich es natürlich auch auf die generelle Standortqualität ankommt, um junge Ärztinnen und Ärzte in der Region zu halten. Durch unsere Ausbildung erhalten Studierende in den akademischen Lehrpraxen schon sehr früh gute Einblicke in die ambulante Krankenversorgung und auch in die Allgemeinmedizin im ländlichen Bereich. Das wird sicher dazu führen, dass sich einige nach ihrem Studium dafür entscheiden, als Hausärztin oder Hausarzt in der Region zu bleiben.

**Die damalige Entscheidung des Wissenschaftsrats für eine Oldenburger Universitätsmedizin fußte auch darauf, dass auf hervorragende Forschung aufgebaut werden könne. Wie steht es um diese Bereiche?**

**Nothwang:** Die medizinnah Neurosensorik war seinerzeit ein starkes Argument für eine eigene Medizinische Fakultät. Hier hatten wir bereits nachgewiesen, dass in Oldenburg Forschung im Medizinbereich auf höchstem Niveau stattfindet. Und diese Forschungsexzellenz ist ungebrochen: Kürzlich wurde unser Exzellenzcluster Hearing4all erneut bewilligt; der Cluster hat bereits wichtige Bausteine für bessere Diagnostik, Hörsysteme und assistive Technologien entwickelt. Unser DFG-Graduiertenkolleg „Molecular Basis of Sensory Biology“ ist ebenfalls ausgezeichnet bewertet in die zweite Förderphase gegangen. Neu hinzugekommen und ein weiterer großartiger Erfolg ist der Sonderforschungsbereich „Hörakustik“, gefördert mit knapp neun Millionen Euro, der im Juli seine Arbeit aufgenommen hat und Forschungsperspektiven für die kommenden zwölf Jahre bietet.

**Anders als die Neurosensorik und Hörforschung musste sich die Versorgungsforschung neu etablieren. Wo liegen hier die Schwerpunkte?**

**Nothwang:** Unsere Versorgungsforschung befindet sich auf einem sehr guten Weg. Das liegt vor allem an den neu berufenen Kolleginnen und Kollegen. So haben wir bundesweit die einzige Professur für Organisationsbezogene Versorgungsforschung. Auch künftig werden wir das Professurenportfolio in diesem Bereich systematisch weiterentwickeln. Wesentliche Themen werden die Gesundheit und Versorgung älterer Menschen, Notfall- und Intensivmedizin sowie Prävention, Rehabilitation und Nachsorge sein. Außerdem wollen wir die Chancen nutzen, die sich aus der engen Zusammenarbeit mit unseren niederländischen Partnern ergeben – insbesondere mit der neu gegründeten

## Prof. Dr. Dr. Klaus P. Kohse

Klaus P. Kohse ist seit 1992 Direktor des Instituts für Laboratoriumsdiagnostik und Mikrobiologie am Klinikum Oldenburg sowie seit 2013 Professor für Klinische Chemie und Pathobiochemie an der Medizinischen Fakultät. 2016 übernahm der Mediziner und Chemiker zudem das Amt des Studiendekans. Kohse macht sich seit Langem um die EMS verdient – so auch kontinuierlich im Bereich der Lehre im Fach Biochemie und Laboratoriumsmedizin.



Aletta Jacobs School of Public Health in Groningen. Wir erhalten so die einzigartige Möglichkeit, zwei weltweit führende Gesundheitssysteme, die sich jedoch in wichtigen Rahmenbedingungen deutlich voneinander unterscheiden, zu vergleichen und daraus wichtige Erkenntnisse zu gewinnen.

**Auch die klinische Forschung befindet sich im Aufbau. Welche Schwerpunkte gibt es hier?**

**Nothwang:** Wir haben vier Bereiche mit großem Potenzial für künftige Forschung definiert. Dazu gehört zum einen die Immunologie chronischer Erkrankungen – wir möchten also die biologischen und biochemischen Grundlagen der körperlichen Abwehr von Erregern in den Blick nehmen, die zu chronischen Beschwerden führen. Zweiter Potenzialbereich ist die Onkologie mit Fokus auf innovative Diagnostik und Therapie. Gleich mehrere unserer Unikliniken sind in der Krebsmedizin sehr breit aufgestellt. Im dritten Schwerpunkt beschäftigen wir uns mit seltenen Erkrankungen: Darunter fallen genetisch bedingte neurosensorische Erkrankungen wie Blindheit oder Taubheit, aber auch bestimmte Allergien. Im vierten Bereich geht es um IT-basierte Mobile-Health-Anwendungen, die beispielsweise das Screening, die Selbstdiagnose oder diagnostische und therapeutische Handlungsempfehlungen per Smartphone ermöglichen sollen.

**Die Universität Oldenburg steht traditionell für gelebte Interdisziplinarität. Wie schätzen Sie das Potenzial innerhalb der Unimedizin ein?**

**Nothwang:** Das Potenzial ist enorm. Es entwickelt sich gerade eine exzellente Verzahnung klinischer und grundlagenorientierter Forschung inner-

halb unserer Fakultät. Wir können so künftig verstärkt auch translationale Forschungsansätze verfolgen, also Entdeckungen in der Grundlagenforschung effizient zur potenziellen klinischen Anwendung führen – sozusagen vom Labortisch zum Patientenbett. Einzelne Fachbereiche wie Innere Medizin oder Neurologie werden dabei längst nicht mehr isoliert betrachtet. Stichwort: Integrative Medizin. Die Behandlung von komplexen Krankheitsbildern benötigt einen interdisziplinären Ansatz.

**„Die Oldenburger Unimedizin wächst und braucht mehr Platz für Forschung und Lehre.“**

Hans Gerd Nothwang

**Essenziell für eine Fakultät ist auch der wissenschaftliche Nachwuchs. In Oldenburg partizipiert er bereits an OLTECH – der Graduiertenschule für Naturwissenschaft, Medizin und Technik. Gibt es auch grenzüberschreitende Ansätze?**

**Nothwang:** Ja, gemeinsam mit Groningen haben wir 2018 das Graduiertenkolleg „Translational Research: From Pathological Mechanisms to Therapy“ eingerichtet. In insgesamt sieben Projekten betreuen je ein Wissenschaftler aus Oldenburg und Groningen zusammen einen Doktoranden. Diese forschen an beiden Standorten und erhalten am Ende ein „Joint PhD Degree“. Dadurch hat unser Nachwuchs hervorragende Möglichkeiten, von den komplementären Kursangeboten einer großen Unimedizin zu profitieren.

**Kohse:** Im Übrigen bietet der Studiengang bereits selbst eine gute Grundlage

für spätere Promotion und Forschung. Wir verfolgen einen forschungsbasierten Lehransatz – unser longitudinales Forschungscurriculum. Die Studierenden lernen von Anfang an, selbst zu forschen, wissenschaftlich zu schreiben und kritisch mit anderen Veröffentlichungen umzugehen. Im fünften Jahr des Studiums steht dann schließlich eine eigene Forschungsarbeit an, vergleichbar mit der Masterarbeit in Groningen.

**Welche Weichen für die Zukunft möchten Sie stellen?**

**Nothwang:** Wir müssen uns weiter konsolidieren. Neben Berufungen von Kolleginnen und Kollegen gehört vorrangig dazu, die notwendige Infrastruktur zu schaffen. Die Oldenburger Unimedizin wächst und braucht mehr Platz für Forschung und Lehre und eine entsprechende Ausstattung. Als Dekan werde ich außerdem daran arbeiten, dass unsere Fakultät ihr einzigartiges großes Potenzial durch das gemeinsame Wirken von Medizin, Versorgungsforschung und Naturwissenschaft noch wirksamer ausschöpft. Ganz wichtig ist für mich auch, den wissenschaftlichen Nachwuchs bestmöglich zu fördern. Und: Im klinischen Umfeld, wo die Krankenversorgung natürlich im Mittelpunkt steht, wollen wir gemeinsam mehr Freiräume für Forschung und Lehre schaffen.

**Kohse:** Und natürlich werden wir auch unseren humanmedizinischen Studiengang weiter auf- und ausbauen. Den hervorragenden Ruf, den wir uns in den letzten Jahren mit unserem Curriculum erarbeitet haben, wollen wir bewahren. Auch dann, wenn sich die Zahl unserer Studierenden in den kommenden Jahren wie angestrebt vervierfachen wird.

Interview: Volker Sandmann, Petra Wilts



Im Klinischen Trainingszentrum der Universität können angehende Ärzte klinische Prozeduren in geschützter Atmosphäre einüben. Für Basisuntersuchungen schlüpfen die Studierenden selbst in die Rolle von Patienten.